

Änderung in der Namensgebung des DGfE-Forschungspreises

Die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) hat einen Forschungspreis ins Leben gerufen, der erstmalig auf ihrem nächsten Kongress, dem zu ihrem 50jährigen Jubiläum im März 2014 in Berlin, vergeben wird. Dieser Forschungspreis sollte ursprünglich den Namen eines für die Entwicklung der erziehungswissenschaftlichen Disziplin in der Nachkriegszeit wichtigen Vertreters, Heinrich Roth, tragen. In einzelnen, zum Teil öffentlichen Stellungnahmen wurde nun die Position vertreten, dass die Verbindungen Heinrich Roths mit dem Nationalsozialismus, seine Verstrickungen in das Regime, es unmöglich machen, eine Auszeichnung nach ihm zu benennen. Der DGfE-Vorstand trägt diesen Bedenken Rechnung und hat beschlossen, den Forschungspreis nicht nach Heinrich Roth zu benennen. Dies geschieht allerdings nicht in uneingeschränkter Zustimmung zu allen öffentlich gemachten Bedenken gegenüber Heinrich Roth und seiner wissenschaftlichen Arbeit. Da mit diesem Preis die Gesellschaft jedoch denjenigen Kolleginnen und Kollegen eine besondere Anerkennung zollen will, die die Disziplin in ihrer zentralen Aufgabe – mit erziehungswissenschaftlicher Forschung zu Erkenntnisgewinn über Fragen der Bildung und Erziehung beizutragen – entscheidend voran bringen, ist ungeteilte Zustimmung der Mitglieder der Fachgesellschaft und der Öffentlichkeit zu einer Namensgebung unabdingbar. Und dafür ist – und in dieser Hinsicht muss die Position der Kritiker_innen uneingeschränkt geteilt werden – der Name bzw. die Person Heinrich Roth untauglich.

Bei der ursprünglichen Entscheidung des DGfE-Vorstands, den Preis nach Heinrich Roth zu benennen, stand die Überlegung im Vordergrund, auf einen Forscher hinzuweisen, der auf dem Feld der Bildungsreform wichtige Impulse gab und der gleichzeitig einen erheblichen Anteil daran hat, mit der sog. „realistischen Wendung“ zu einer Pluralisierung der Wissensformen der Erziehungswissenschaft beizutragen. Sein Name steht u.a. für den Versuch, empirische Verfahren nicht in Konkurrenz zu den herkömmlichen theoretischen und historischen Wissens- und Reflexionsformen des Faches zu setzen und so einer Breite von Fragestellungen und verschiedenen Ansätzen in der Disziplin Bedeutung beizumessen. Allerdings steht Heinrich Roth auch für die Verstrickungen und Komplizenschaft einer Generation von Erziehungswissenschaftler_inne_n und Psycholog_inn_en mit dem deutschen Nationalsozialismus. Dieser bekannte Umstand wurde in der bildungshistorischen Forschung durchaus thematisiert und dabei sind sehr differenzierte Urteile gefällt worden. Heinrich Roth, der von 1934 bis 1942 als Heerespsychologe tätig und seit 1941 Mitglied der NSDAP war, hat – obwohl offiziell nur als „Mitläufer“ eingeschätzt – in einzelnen Aufsätzen, in Schriften und vor allem in seiner Dissertation nationalsozialistisch orientiert argumentiert, etwa die positive Bedeutung der Hitlerjugend herausgestellt. Gleichzeitig finden sich jedoch auch Anknüpfungen an im Nationalsozialismus nicht übliche und anerkannte Positionen und Autoren, wie etwa auf Max Weber oder Siegfried Bernfeld. Unstrittig sind Roths Verdienste in der Diskus-

sion, in der ein nachgerade „sozialassistischer“ Begabungsbegriff im Zentrum stand und von ihm klar zurück gewiesen wurde und unstrittig auch seine Beteiligung an den in demokratisierender Absicht initiierten Bildungsreformen der 1960er und 1970er Jahre. Dieses Engagement war nicht verbunden mit einer selbstkritischen Reflexion der eigenen Geschichte und seines Wirkens in der NS-Zeit. An Heinrich Roth lässt sich daher ein Teil der Problematik der deutschen erziehungswissenschaftlichen Tradition erkennen: So werden zwar seine Mitarbeit in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft und sein Eintreten für Bildungsreformen und demokratisierende Öffnungen im durchaus schwierigen zeitlichen Kontext der restaurativen Nachkriegszeit von seinem Wirken in der NS-Zeit nicht entwertet, umgekehrt macht aber auch dieses Engagement seine eigene Lebensgeschichte als eine von Verstrickungen und Komplizenschaft geprägte nicht ungeschehen.

Die differenzierte Betrachtung von Heinrich Roth wird auch weiterhin Gegenstand von Quellen- und materialbasierten Auseinandersetzungen sein. Ein Traditionen aufgreifender und gleichzeitig Identifikationen ermöglichender Name für einen Forschungspreis, wie es hier bezweckt werden sollte, ist der Heinrich Roths allerdings nicht. Und möglicherweise ist der Versuch, eine solche Traditionsstiftung mit einem Namen zu erreichen, nicht aussichtsreich und vielleicht auch gar nicht sinnvoll. Als Erkenntnis bleibt die Einsicht in die Gegenwart der Geschichte, aber auch die Einsicht in die Schwierigkeit einer sicheren und unumstößlichen Urteilsfindung.

Der Vorstand, 13.01.2014